

Vom U-Boot-Krieg.

Von Kapitän zur See a. D. v. Pustau.

Flandrische Küste, Sommer 1917.

In den letzten Wochen vor meiner Abreise hierher wurden öfters als vorher mündliche wie schriftliche Fragen an mich gerichtet, die mehr oder minder versteckt Zweifel an den endgültigen Erfolg unseres U-Bootkrieges verrieten. Es war mir nicht schwer, die Besorgnisse der einzelnen Fragesteller restlos zu zerstreuen, aber da offenbar eine für sie wie für die Allgemeinheit sehr schädliche Massensuggestion vorlag, die unter dem Einflusse der Ernährungs-schwierigkeiten bis zur neuen Kartoffelernte sich leicht noch steigern kann, will ich aus dem dem Feinde zunächst gelegenen Küstengebiet jetzt nochmals auf Grund persönlichen Schauens und Erlebens die am häufigsten gestellten Fragen zu Ruz und Frommen aller Leser beantworten:

1) Wieviele U-Boote haben wir heute?

Die Zahl unserer U-Boote kenne ich nicht, und wenn sie mir bekannt wäre, könnte ich darüber nichts mitteilen, ohne mich des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig zu machen. Das aber darf ich ruhig verraten, daß alleine hier in Flandern weit mehr kleinere und größere U-Boote von den bewährtesten Typen stationiert sind, als uns beim Kriegsbeginn überhaupt zur Verfügung standen, und daß nur während meines kurzen Aufenthaltes hier mehr neue Boote eingetroffen sind, als in den drei letzten Monaten verloren gingen. Dabei stehen bekanntlich die flandrischen Kriegshäfen bei aller Wichtigkeit für die allgemeine Seekriegsführung in der Reihe unserer U-Boot-Stützpunkte erst an zweiter Stelle hinter den festen Plätzen an der Deutschen Bucht.

2) Haben unsere U-Boote jederzeit freie Ein- und Ausfahrt? Und kann diese nicht etwa künftig durch Sperren verhindert werden?

Wie schon vor einigen Tagen von hier aus berichtet, haben die mit einem geradezu ungeheuren Aufwande an Geld und Material vor der flandrischen Küste ausgelegten englischen Minen- und Netzsperrungen unsere U-Boote bis jetzt zu keiner Zeit am freien Einfahren zu verhindern vermocht. Es besteht auch nicht die geringste Aussicht, daß dies jemals anders wird. Unsere Gegner können zwar immer wieder gelegentlich eine längere oder kürzere Sperre vor der Küste auslegen, aber bei unseren vervollkommenen Räummethoden ist es für die deutschen Suchboote ein Leichtes, zu jeder Stunde eine gefahrfreie U-Boot-Passage, die ja nur ziemlich schmal zu sein braucht, festzustellen oder zu schaffen. Auch erfahren unsere heimkehrenden Boote stets rechtzeitig die Kurse, auf denen sie ungefährdet in den Häfen einlaufen können.

Was für die flandrischen Plätze gilt, trifft natürlich erst recht für unsere übrigen Stützpunkte zu, weil die Zufahrten vom Feindesland weiter abliegen, und weil hier unsere Sperrsuchabteilungen unter dem Schutz der Hochseeflotte auch in großer Entfernung von der Küste ohne Besorgnis vor feindlicher Gegenwirkung arbeiten können.

3) Bilden nicht die feindlichen Luftangriffe eine große Gefahr für unsere Stützpunkte?
Am 5. Juni habe ich hier selber einem schweren Luftangriff beigewohnt, der sich von Mitternacht bis Hellwerden hinzog, und bei dem viele hunderte von Bomben geworfen wurden. Bei der großen Höhe, in der sich die feindlichen Flieger wegen unserer Flaks und Scheinwerfer halten mußten, war ihnen ein genaues Zielen trotz der hellen Mondnacht nicht möglich. Fast alle Geschosse fielen deshalb außerhalb der Ziele, denen sie zugeordnet waren. Die vereinzelt Treffer aber richteten auf den eine große Fläche bedeckenden militärischen Anlagen nur einen so geringfügigen Schaden an, daß, als ich ihn mir nachmittags ansehen wollte, ich kaum noch irgendwelche Spuren davon entdecken konnte. Gleich unbedeutende Ergebnisse haben alle früheren ungezählten Luftbombardements des Küstengebietes gehabt, schon nach den amtlichen britischen Berichten allein im April und Mai dieses Jahres Ostende, Brügge und Zeebrügge mit vielen tausend Kilogramm Sprengstoffen belegt worden sind.

Diese geringen Wirkungen erklären sich außer durch die vorzügliche Organisation unserer Abwehrmaßnahmen auf der Erde und in der Luft dadurch, daß bisher weder die Zahl noch die Tragfähigkeit der angreifenden Flugzeuge ausreichte, um solche gewaltigen Erfolge zu erreichen, wie unsere Großflug-Geschwader sie bei den jüngsten Bombardements von Sheerness und der Londoner City erzielten. Eben diese Bombardements sichern auch die belgische Küste gegen künftige verstärkte Luftangriffe, weil die Engländer von jetzt ab jedes nur irgend verfügbare Flugzeug für die Verteidigung der Hauptstadt und der Südküste zurückhalten werden.

Unter diesen Umständen können unsere heimischen Nordseehäfen sich vor Wiederholungen der zwei oder drei bisher unternommenen, mit kläglichen Flakos beendeten Luftangriffsversuche ziemlich sicher fühlen; erst recht natürlich vor größeren Unternehmungen.

4) Wie steht es mit der Zerstörung oder Zählung unserer U-Boot-Stützpunkte durch Bombardements von See?

Die ungezählten Beschießungen unserer flandrischen Stellungen durch feindliche Kriegsschiffe sind selbst damals völlig ergebnislos geblieben, als die artilleristische Küstenverteidigung noch in ihren Anfängen stand. Seit wir aber Geschütze schwersten Kalibers hier aufgestellt haben, sind nur noch ganz selten kleinere Gruppen von Monitoren in weiter Ferne erschienen und, bevor sie sich einschließen konnten, schleunigst wieder abgedampft, sobald die ersten dicken Granaten in ihrer Nähe einschlugen. Nur im Mai und Juni d. J. wurden zwei mit einiger Sorasfalt vorbereitete Beschießungen von Ostende und Zeebrügge durch ein paar Monitoren versucht, bei denen ausnahmsweise einzelne Granaten in der Nähe der gewählten Ziele einschlugen. Aber die Wirkung dieser Zufalltreffer war nur äußerst geringfügig; es hat sich wieder von neuem bestätigt, daß ernsthafte Beschädigungen der meilenweit von einander entfernten liegenden Werften und sonstigen wichtigeren Militäranlagen höch-

stens durch ein systematisch durchgeführtes Flottenbombardement von längerer Dauer zu erhoffen wären.

Hierauf hat sich indessen die britische Admiraltät trotz heftigsten Drängens der gesamten gegnerischen Presse bisher noch nicht einlassen wollen, und sie wird es vermutlich auch fernerhin ablehnen, ihre sonst so sorgsam gehütete Hauptmacht in einem durch zahlreiche Minen und durch unsere U-Boote verseuchten Gebiete gegen gedeckt stehende, kluge Landbatterien einzusetzen. Leider ist dies so, denn wenn Admiral Beatty eines Tages einen so ungleichen Kampf wagen sollte, so würde er unfehlbar so viele Kampfschiffe dabei einbüßen, daß die Kriegslage zur See von Grund aus verschoben und unserer Hochseeflotte die Aufnahme einer allgemeinen Offensive ermöglicht würde.

Flottenangriffe gegen unsere heimischen Nordseeplätze haben selbst die größten gegnerischen Heißsporne bisher für unmöglich erklärt; mit ihnen ist unter keinen Umständen zu rechnen.

5) Haben wir hinreichend ausgebildetes Personal für die U-Boot-Waffe?

Mehr als genug! In unseren U-Boot-Kursen werden so viele Spezialisten geschult, daß nicht nur für jeden Ausfall in irgendwelchen Chargen jederzeit reichlicher Ersatz vorhanden ist, sondern daß sogar schon vor dem Stapellauf jedes neuen Bootes dessen vollzählige Besatzung fertig formiert und aufeinander eingearbeitet mit den nötigen Reserven zur Verfügung steht. Die Personalschwierigkeiten, von denen die Engländer so viel gefaselt haben, gibt es somit bei unseren U-Booten überhaupt nicht.

Und von etwas noch Erfreulicherem kann ich berichten, nachdem es mir vergönnt war, hier täglich mit unseren prachtvollen U-Boot-Deuten zusammen zu sein, nämlich von dem herrlichen Geiste, der die jungen Besatzungen ebenso wie die älteren, in Kampf und Not bereits erprobten Reden besetzt. Im näheren Verkehr mit den Kommandanten, wie bei der Unterhaltung mit den einfachen Mannschaften hat man wie bei den Fliegern beständig die Empfindung, daß die neuen Aufgaben des Krieges hier ein neues Geschlecht von Kämpfern haben entstehen lassen, in dem unendlich viel freier und voller, als in den althergebrachten Formen der Kriegsführung, die schönsten militärischen Tugenden sich entfalten können: unbeugsame Tatkraft, gepaart mit reichstem militärischen Wissen und Können, höchster Verantwortungsfreudigkeit und weiser Vorsicht, die die Gefahren nicht verachtet, sondern sie richtig einzuschätzen weiß, endlose Geduld und die Fähigkeit zu raschen Entschlüssen und sofortigem Handeln, wenn die richtige Zeit hierfür gekommen ist, Furchtlosigkeit, Unermüdbarkeit, Verschlagenheit, Findigkeit, seltens festes Selbstvertrauen, treueste Kameradschaft, die jeden einzelnen für den anderen ohne Zögern einstehen läßt, und unerschütterlicher Siegeswille.

Als alter Offizier, der nicht das Glück gehabt hat, eine solche unergleiche hohe Schule des Krieges und des Lebens durchzumachen, wie diese Heldenschar junger frischer Menschen, würde ich mir in ihrem Kreise unendlich klein vorgekommen sein, wenn sie nicht alle von den Rittern des Pour le mérite bis herab zu den Jüngsten eine geradezu rührende Bescheidenheit an den Tag legten. Wenn der von einer längeren Kreuzfahrt zurückgekehrte Kommandant berichtet, daß er „nur“ 20 000 Lo. versenkt habe, oder ein Anderer, mit wie vielen Listen und Geduld er den auf seine Spur gekommenen Verfolgern entwischt ist, um dann hinterher doch noch seine Aufgabe bis zum Ende durchzuführen, so bildet den Grundton die Bitte um Entschuldigung, daß nicht noch weit mehr geleistet wurde. „Nur kein Aufhebens machen von den Erfolgen, wie groß sie immer sein mögen“, lautet die stillschweigend ausgegebene Parole. „Der Eine hat eben mehr Glück als der Andere, und damit basta!“

Herzerfrischend ist auch der goldene, unverwundliche Humor, der innerhalb der ganzen U-Boot-Waffe herrscht und ein vorzügliches Gegengewicht gegen den harten bitteren Ernst des Kriegsdienstes bildet. Deshalb wird er auch aufs sorgfältigste gepflegt durch den ausgezeichneten Flottillenchef, Korvettenkapitän B., auf dessen Schultern die ganze schwere Verantwortung für das Wohl und Wehe seiner Untergebenen ruht. Von den ersten Anfängen an mit seiner Waffe bis in die kleinsten Einzelheiten vertraut, ist er ein vorbildlicher Leiter, weitschauend, klug, straff im Dienst, und zugleich ein wahrer Vater der Seinen, ein unübertrefflicher Vorstehender einer harmlos fröhlichen Tafelrunde, der scheinbar spielend aus seiner Schar die denkbar höchsten Leistungen herauszuholen versteht. Als Lohn dienen ihm ihre unbegrenzte Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, vor allem aber ihre sich stetig steigenden Kriegserfolge.

Von diesen hier noch weiter sprechen, scheint mir überflüssig, wo jeder Tag uns neue Beweise auch von gegnerischer Seite für die ungeheuren Wirkungen des U-Boot-Krieges liefert, und wo das Vorhergesagte auch den verzagtesten Gemütern die Ueberzeugung beibringen muß, daß diese Wirkungen sich nur immer weiter steigern müssen, so lange ein Allheilmittel gegen die U-Boote nicht entdeckt wird. Ich wende mich deshalb zur Schlussfrage; nämlich:

6) Wie lange wird der Krieg noch dauern?

Einen bestimmten Endzeitpunkt hierfür kann ich von Flandern aus ebenso wenig angeben wie vorher in Deutschland. Ich werde aber versuchen, die Fragesteller im Wege des Gleichnisses zu befriedigen: Wenn ein Ringkämpfer in hoffnungsloser Lage zu Boden gebracht ist, so können die Preisrichter, auch wenn er sich noch so verzweifelt wehrt, auf Grund ihrer Erfahrungen ziemlich genau die Zahl der Minuten angeben, nach denen er auf beide Schultern gelegt sein wird. Desgleichen weiß der erfahrene Arzt bei einem Patienten, der mit einer gewöhnlichen Erkrankung des Körpers ringt, das Ende dieses Zustandes wenigstens ungefähr einzuschätzen. Wenn jedoch jemand vom Wahnsinn befallen ist, dann wird jeder Arzt, auch wenn er bestimmt an die endliche Genesung glaubt, die Angabe eines Zeitpunktes hierfür auf das Entschiedenste ablehnen.

Unsere Gegner befinden sich ohne Zweifel in der Lage von Wahnsinnigen, sonst würden sie schon seit Monaten eingesehen haben, daß es gegen den U-Boot-Krieg keine Waffe gibt, und daß er nicht nur in absehbarer Zeit ihre gegenwärtigen Kräfte aufzehren muß, sie kein weiterer Widerstand gegen uns mehr möglich ist, sondern daß er auch jede Hoffnung auf spätere Hilfe von den Vereinigten Staaten ein für alle Mal zu Schanden macht.